

## Wachstumsschmerz

*Die verstörende Geschichte eines Mannes, der sich zu klein fand - und  
eineinhalb Jahre voller Schmerzen auf sich nahm, um das zu ändern*

Von Marco Lauer, SZ Magazin, 30.03.2017

Bevor alles beginnt, der Traum sich endlich der Wirklichkeit nähert, steht eine Lüge. Einen Tag und eine Nacht ist er unterwegs. Beruflich. Glaubte seine Frau. Es soll jetzt keine Fragen mehr geben, die sie ihm stellen könnte, wenn sie von seinem Vorhaben wüsste. Nichts soll es mehr ins Wanken bringen. Fünfzehn Jahre hat er darauf hinstudiert, hinpromoviert, hingearbeitet, hingespart. Auf diese Operation. Fünfzehn Jahre hat das Wissen darum, dass er irgendwann diese OP wird machen lassen, sobald er das Geld dafür zusammen hat, die Dämonen in seinem Kopf besänftigt.

Marcel D., Mitte dreißig, ist nicht beruflich unterwegs. Nimmt einen Tag Urlaub. Fährt zu Dr. Betz, den sie in den Foren, die er besuchte, wie zum Beispiel [makemetaller.org](http://makemetaller.org), King Betz nennen, Betzi oder den Besten, den es gibt auf der Welt. Es ist Ende November 2015. Kalt und grau. Vier Stunden Fahrt, A81, A8, A65. Als er ankommt, Diakonie Klinikum, achtgeschossig am Rande von Neunkirchen, schlichte Stadt im Osten des Saarlandes, fühlt er Erleichterung.

Er nimmt die Treppe, schlank und trainiert schon immer, bis hinauf in den fünften Stock, den Dr. Betz mietet. Auf der Tür aus Glas in weißer Schrift und Großbuchstaben: BETZ INSTITUTE. REACH NEW HEIGHTS. Dahin kommen sie aus aller Welt. Zu drei Vierteln Männer, die derselbe Wunsch eint: größer zu werden. Weil sie sich zu klein fühlen, um glücklich zu sein oder zumindest zufrieden. Zu klein, um erfolgreich zu sein oder für den Erfolg respektiert zu werden. Zu klein, um Beschützer zu sein. Weil sie die richtige Größe haben, um übersehen zu werden. Oder

alles zusammen. Die meisten Männer, die den Weg zu Dr. Betz suchen, sind zwischen 1,58 und 1,74 Metern groß.

Marcel D. misst 1,69 Meter, als er hier ankommt. Zum Erstgespräch mit Prof. Dr. Augustin Betz, einem Mann von 65 Jahren, der seit 1994 Menschen verlängert. Sehnige Arme, lichtetes, weißes Haar, blaue Augen, 1,79 Meter. Er begrüßt Marcel D. mit festem Händedruck. Mit der Linken klopft er ihm dazu leicht auf den Oberarm. Stets spricht Betz ruhig und mit dem weichen, singenden Dialekt des Saarlandes. Alles von ihm klingt wie gesprochenes Zunicken, wie ein Stoßdämpfer für harte Wahrheiten. Jene beispielsweise, dass man nach einer Verlängerung zunächst einmal große Schmerzen zu erwarten habe.

Schön, dass wir uns jetzt mal persönlich sehen. Ihre Frau weiß nicht, dass Sie hier sind? Kein Problem. Das kenne ich. Aber Sie sollten zumindest sie irgendwann einweihen. Am besten jeden einweihen, damit Sie nicht mit einer Lüge leben müssen. Aber das ist natürlich schwer, ich weiß. Drei Viertel meiner Patienten, leider, weihen ihr Umfeld nicht ein.

In Betz' Büro stehen neben dem Schreibtisch Podeste, sechs Zentimeter hoch, acht, zehn. Marcel D. solle sich jetzt bitte mal auf jenes stellen, das sein Ziel ist. Marcel D. stellt sich auf die acht Zentimeter. Wie fühlt es sich an? Gut. Sehr gut. Ein Gefühl, das Marcel D. nur von Fotos kennt. Für die er sich immer auf die Zehenspitzen stellte.

Das begann, als er zehn, elf Jahre alt war. Als ihm zum ersten Mal bewusst wurde, dass er nicht sonderlich groß geraten ist. In der Jugend nahm er äußerlich gelassen die Sprüche hin: Geht der Kurze auch mit? Ah, da kommt der Kurze. Na, Kleiner, alles klar bei dir? Nur dahingesagt von Freunden. Tief drinnen traf es ihn jedes Mal. Trotzdem hat er nie jemandem davon erzählt, wie es ihn quält. Nicht mal der Mutter, zu der er ein enges Verhältnis hat. Als er am Ende der Pubertät war, wurde ihm klar, dass er nicht mehr wachsen würde. Immer hatte er bis dahin gehofft, dass es noch diesen einen Schub geben würde, der ihn nach oben brächte. Er unterstützte seine Hoffnung mit Hormonen. Begann, in seine Schuhe Plateaueinlagen zu legen. Aber er blieb der Kleine. Kleiner als seine Schulkameraden. Kleiner als seine kleine Schwester. Trotzdem, sagt Marcel D., war ich kein schüchterner Junge, den man

ständig gehänselt und verprügelt hat. Hatte Freunde. Konnte mich immer behaupten. Mit Worten und auch mal mit Fäusten. Ich hatte keine Angst, weil ich klein war.

Auch Mädchen mochten ihn, schwarze Haare, dunkler Teint, dazu blaue Augen, sportlich und schlank. Die Mädchen hatten eigentlich selten ein Problem mit meiner Größe, sagt er. Aber ich mit ihrer. Ich hätte nie mit einer zusammen sein können, die größer gewesen wäre als ich. Seine Figur hat man ja in der eigenen Hand. Aber seine Größe kann man nicht beeinflussen. Man ist absolut machtlos. Das hat mich fertiggemacht. Betritt einer mit 1,80 oder 1,85 Metern den Raum, muss er nicht mehr viel machen als da zu sein. Und schon wirkt er. Jemand wie ich musste immer dieses und jenes tun und sagen, damit man auf ihn aufmerksam wurde. Mag sein, dass andere, die genauso klein sind wie ich, viel besser damit zurechtkommen. Sich irgendwann damit abfinden. Ich kann das nicht. Nach außen vielleicht. Im Inneren nicht.

Sie müssen sich auf eine schwere Zeit einstellen, sagt Professor Betz, wenn Sie sich dafür entscheiden. Das ist der härteste Eingriff, den es gibt in der plastischen Chirurgie. Aber ich habe das jetzt schon mehr als zweitausend Mal gemacht in den letzten zweiundzwanzig Jahren. Sie können sich darauf verlassen, dass wir hier unser Handwerk verstehen. Nur, bitte, tun Sie mir den Gefallen und hören Sie nicht auf bei fünf Zentimetern. Ziehen Sie es durch bis zu Ihrer Wunschgröße. Auch wenn Sie aufhören möchten. Sie werden es bereuen, diese Qual auf sich genommen zu haben und mittendrin dann aufzugeben. - Nein, nein, keine Sorge. Marcel D. lächelt. Ich zieh das durch. Das ist mein großer Lebenstraum. - Das ist gut. Sagt Betz und nickt. Wir hatten ja besprochen, dass Sie sich noch mit Patienten unterhalten können, die die OP schon hinter sich haben. Meine Assistentin würde sie Ihnen vorstellen, wenn das okay ist. Und wir sehen uns dann vielleicht bald wieder.

"Wer nicht wirklich Hilfe braucht, tut sich das nicht an."

Als Marcel D. aus dem Büro ist, sagt Betz: Mit meinem Skalpell kann ich psychische Probleme vielleicht manchmal besser lösen als ein Psychologe. Diese Patienten, erklärt er, litten ja sehr unter ihrer geringen Größe. Das Leben sei anstrengender, wenn man klein sei. Vor allem bei Männern. Und er, Betz, könne sie glücklicher machen mit ein paar Zentimetern mehr. Da nehme er gern in Kauf, dass

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

manche ihm vorwerfen, er greife in die Natur ein. Spiele sich mit seinem Skalpell auf als kleiner Gott. Lieber solle er doch Menschen helfen, sagen viele, denen es wirklich schlecht gehe, die wirklich Hilfe bräuchten. Betz, der aus der Unfallchirurgie stammt und nach dem Ende des Studiums zwei Jahrzehnte lang Beine zusammenflickte, statt sie auseinanderzuziehen, sagt, das sei Schwachsinn. Wer nicht wirklich Hilfe braucht, sagt er, der kommt nicht zu mir und tut sich das an.

Ist Körpergröße bei Männern wichtiger als bei Frauen? Eindeutig ja, sagt Betz. Habe ein kleiner Mann ein großes Auto, heiße es: Der hat es wohl nötig. Sei ein kleiner Mann besonders durchsetzungsstark, heiße es: Der hat den Napoleon-Komplex, ein übersteigertes Geltungsbedürfnis. Sarkozy als berühmtes Beispiel, Berlusconi oder Gerhard Schröder. Bedeutendes sei immer schon mit groß umschrieben worden. Ein großer Mann der Geschichte. Er hat Großes geleistet. Etwas ist großartig. Das war das Größte in meinem Leben. Frage man eine Frau nach den Kriterien für ihren Traummann, werde man wohl niemals hören: Auf jeden Fall muss er klein sein.

Tatsächlich geben Partneragenturen an, Männer unter 1,80 Metern seien schwer vermittelbar, unter 1,75 noch schwerer. Kleinere Männer neigten zudem zu stärkerer Eifersucht, weil sie von Natur aus weniger Vertrauen in die eigenen Vorzüge hätten. Jeder Zentimeter über der Durchschnittsgröße erwirkt Studien zufolge 0,74 Prozent mehr Gehalt. Eine andere wissenschaftliche Statistik ergab, dass größere Männer überdurchschnittlich häufig in leitenden Funktionen zu finden sind. Weil man sie unbewusst öfter als kleine Männer für selbstsicher, führungs- und durchsetzungsstark hält. Weil man zu ihnen aufschaut, buchstäblich. Hat jemand gleiche Qualitäten, die gleiche Ausbildung, fällt die Entscheidung fast immer auf den Bewerber mit 1,86 Metern statt auf den mit 1,68. Zwischen den Jahren 1900 und der Präsidentschaft von Barack Obama wurden siebzig Prozent der US-Wahlkämpfe vom größeren der beiden finalen Kandidaten gewonnen.

Wann ist man klein als Mann? Ein guter Anhaltspunkt, sagt Betz, sei immer die Durchschnittsgröße eines Landes. In Deutschland aktuell 1,80 Meter, in den USA 1,78, in Island 1,82 und in den Niederlanden, dem größten Volk der Welt, 1,83 Meter. In Mitteleuropa und Nordamerika also ist man heutzutage als Mann schon mit 1,70

# ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Metern klein. Je nach Land auch noch mit 1,75 Metern. Dort auch, sagt Betz, bei 1,75 Metern, verlaufe eine Art imaginäre Grenze, die man überschreiten sollte, um nicht mehr als klein zu gelten.

Marcel D. wäre am Ende bei 1,77 Metern. Auf der Heimfahrt spürt er die künftige Größe vor. Sich endlich auch mal im Stehen wohlfühlen. Die Entscheidung ist gefallen. Kein Gedanke an Schmerz. Nur Vorfreude auf die Vollendung seines Traums. Für 35 000 Euro pro Bein. Den lange zusammengesparten Preis für das Ticket ins Glück.

Es ist der 16. Januar 2016. Tag der OP. Um elf Uhr geht es los. Marcel D. wird in den OP-Saal geschoben. Nach wenigen Minuten dämmert er in die Vollnarkose. Am Vortag reiste er an, zusammen mit seiner Frau und dem Sohn, drei Jahre alt. Zwei Wochen nach seinem Gespräch mit Prof. Betz erzählte er ihr, dass er vor Kurzem nicht beruflich unterwegs gewesen war. Mach das nicht, Schatz, sagte sie. Du bist doch verrückt. Was soll das? Ich fand dich immer in Ordnung, wie du bist. Wieso hast du mir nie davon erzählt? - Ich wollte dich nicht damit belasten, Schatz. Mit meinen Problemen und den Dämonen in meinem Kopf wegen meiner Größe. Wenn ich morgens zufrieden und gut gelaunt aus dem Haus gehe und dann da draußen wieder unter Menschen komme. Wo so viele größer sind als ich. Die jungen Mädels, die Jungs sowieso. Und die meisten Männer auch. Dann steigt da immer wieder dieses beschissene Gefühl in mir hoch. Dass ich machen kann, was ich will, noch so viel Geld verdienen, so viel Sport machen, so viel Glück haben mit dir und Samuel, und doch immer nur der Kleine bleibe. Das wollte ich nicht mehr. Warum hätte ich dir davon erzählen sollen? Unser Leben war ja gut. Und ist gut. Aber wenn du größer gewesen wärst als ich, wären wir nie zusammengekommen. - Warum versuchst du nicht erst mal, zum Psychiater zu gehen? Wer weiß denn schon, ob du danach je wieder richtig laufen kannst? Ich kenne mich damit ja nicht so aus. Und 70 000 Euro? Wir leben hier auf fünfzig Quadratmetern zur Miete. - Ich weiß, Schatz. Ich weiß. Aber es geht nicht anders. - Dann mach es eben. Es wird schon alles gut gehen.

Betz, weißer Mundschutz, OP-Kittel, Handschuhe, schneidet ein kleines Loch in den hinteren Teil der linken Hüfte, dort, wo der Oberschenkelknochen abschließt, der längste Knochen des menschlichen Körpers. Geht dann mit einer winzigen

Speziialsäge durch den Hohlraum im Inneren des Knochens hinunter bis zu jener Stelle, an der er ihn durchtrennen will. Auf einem Drittel der Strecke zwischen Hüfte und Knie. Beginnt behutsam den Knochen zu zersägen, von innen nach außen. Versucht dabei, möglichst wenig Gefäßstruktur zu zerstören. Dann kommt der Nagel, Teleskopnagel genannt. Der Schlüssel zum Wachstum. Aus hochlegiertem Chirurgenstahl. Nicht aus Titan. Weil das als chemisches Element mit dem Knochen verwüchse. Was zu enormen Schwierigkeiten führen würde beim Herausnehmen des Nagels eineinhalb Jahre nach der OP. Mit zwei Querschrauben befestigt Betz den Nagel am oberen Ende des Knochens, legt ihn über die durchtrennte Stelle, befestigt ihn eine Handbreit darunter mit einer weiteren Querschraube. Konstruiert wie eine Auto-Antenne, die sich ausfährt und die Lücke zwischen dem zersägten Knochen um einen Millimeter pro Tag in Richtung des Knies vergrößert. Deswegen trägt während der Verlängerung und auch danach allein der Nagel den Oberkörper des Patienten. Denn erst mit dem Ende der Verlängerung beginnt der Knochen, die Lücke zu überbrücken. Dazu braucht er etwa siebzig Tage je Zentimeter. Bei acht Zentimetern Verlängerung gut eineinhalb Jahre.

Als der Nagel am linken Bein verankert ist, wiederholt Betz das ganze Prozedere am rechten. Nach mehr als drei Stunden ist er fertig.

"So schlimm habe ich es mir nicht vorgestellt."

Zimmer 519 ist abgedunkelt. Eine Woche ist vergangen seit der Operation. Marcel D. sitzt auf dem Rand seines Bettes. Müde. Neben ihm liegt ein Patient aus Saudi-Arabien, der fünf Tage vor ihm operiert wurde und immerzu wimmert. Marcel D. spricht leise. Ich habe insgesamt fünf Stunden geschlafen in den letzten fünf Nächten. Drei Tage nach der OP hat mich Dr. Betz das erste Mal geklickt. Es war die Hölle. Einen Tag später habe ich dann das erste Mal selbst geklickt.

Reden sie von Klicken, sprechen sie von jenem mechanischen Vorgang, der die Verlängerung auslöst. Fünfzehn Mal Klicken je Tag und Bein ergibt einen Millimeter Wachstum. Jetzt ist das nächste Mal fällig. Marcel D. legt zittrig die Hand an sein gebeugtes Knie, atmet tief ein, presst den Mund zusammen und schließt die Augen. Dann drückt er den Oberschenkel einmal fest nach außen, als müsste er die Innenseite dehnen. Ein leises Klicken im Bein. Dazu lautes Stöhnen. Das Schlimmste aber ist der

Rückweg, der das Klicken erst abschließt. Davor braucht er eine Minute der Überwindung. Dann drückt er den Schenkel in die entgegengesetzte Richtung nach innen, bis es, viel lauter diesmal, klickt. Noch lauter ist der Schrei, der ihm dabei entfährt.

Dieser Vorgang, sagt Augustin Betz einen langen Gang entfernt von Zimmer 519 in seinem Büro, sei jedes Mal wie ein kleiner Bruch, den man manuell hervorruft. Weil der Nagel dabei Mal für Mal den Oberschenkelknochen ein Stück auseinanderziehe. Das sei definitiv nicht schön. Aber nun mal leider ein notwendiges Übel. Und er sehe es nicht gern, wenn jemand sich nicht sehr schnell darauf einlässt, es selbst zu tun. Dieser arabische Patient, der mit Marcel D. im Zimmer liegt, sei leider nicht sehr diszipliniert. Den, sagt Betz, muss immer noch ich klicken.

Marcel D., an den Beinen Thrombosestrümpfe, Augenringe, Tilidin gegen die Schmerzen, schwach wirkendes Opiat der Stufe 2, stützt sich nun auf seine Krücken, Bewegung sei das Entscheidende, er schleift über den Gang, fünf Meter hoch und fünf hinunter. Seine Frau ist vorgestern wieder nach Hause, der Sohn muss in den Kindergarten. Was soll ich sagen? So schlimm habe ich es mir nicht vorgestellt. Es ist wie ein dunkles Loch, in dem ich sitze. Heute Morgen, kurz nach dem Aufstehen - wenn es am schlimmsten ist, wenn die Schenkel schmerzen und steif sind wie Holzklötze -, habe ich mich gefragt: In was für eine Scheiße hast du dich da hineinmanövriert? Noch 7,7 Zentimeter. Noch dreißig Mal Klicken an jedem von 77 Tagen. 2310 schmerzhaft Schritte bis zur Wunschgröße. Zwei Wochen nach der OP verlässt Marcel D. die Klinik. Betz kommt zur Verabschiedung in sein Zimmer. Klopf ihm mit Worten auf die Schulter. Geht doch schon alles ganz gut. Wär doch gelacht, wenn Sie das nicht packen. Nur nicht aufhören zwischendrin. Wir haben ja drüber gesprochen. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden. Marcel D. sitzt auf dem Bettrand, links neben sich seine Tasche, rechts die Krücken. Ja, ja, der Dr. Betz, sagt er später. Keine Frage, er ist der Beste, wenn es um die Beinverlängerung geht. Ein begnadeter Arzt. Marcel D. blickt hinüber zu dem arabischen Patienten. Nur manchmal rede er ein bisschen leicht über die Verlängerung. Er war halt noch nie in unserer Situation. Andererseits kann man ihm eine gewisse Routine nach all den Jahren und Tausenden Patienten nicht verdenken.

Seine Frau holt ihn ab. Bis jetzt ist er im Urlaub auf den Kanaren für seinen Arbeitgeber und seine Eltern, die Geschwister, Freunde. Am Ende des Urlaubs wird er bei einem schweren Verkehrsunfall einen doppelten Bruch an jedem Bein erleiden. Seine Mutter weint am Telefon, als er sie anruft und darüber informiert. Und sagt dann noch: Oh mein Junge, dass immer du so ein Pech haben musst. Aber es wird wieder werden? - Ja, Mama. Das wird wieder. - Ich habe eine tolle Rehaklinik, wo auch dein Vater schon war. Da könntest du hin. - Nein, nein, Mama, danke, ich habe schon was.

Sein langjähriger Hausarzt lässt sich erweichen und spielt mit. Stellt ihm ein Attest aus über die gebrochenen Beine. Hätte das nicht funktioniert, sagt Marcel D., hätte ich irgendwie versucht, zur Arbeit zu gehen.

Außer seinem Hausarzt, seinen Physiotherapeuten und seiner Frau soll niemand von der Verlängerung erfahren. Jetzt nicht und später nicht. Niemals. Das ist mein Traum, sagt er. Das geht niemanden etwas an. Ich bin ja auch nicht damit hausieren gegangen, wie sehr ich unter meiner Größe gelitten habe.

Als sein Traum von der Verlängerung begann, vor fünfzehn Jahren, wusste er nicht, wie er ihn je finanzieren sollte. Er machte ein gutes Abitur, begann zu studieren, Physik, schloss ab mit guten Noten. Promovierte, magna cum laude. Mit 28 bewarb er sich bei Schweizer Firmen. Der besseren Gehälter wegen. Bekam viele Absagen, ehe es klappte. Arbeitete sechzig Stunden die Woche. Legte auf einem geheimen Konto Euro für Euro zur Seite, den Plan für die Verlängerung immer im Hinterkopf.

Mitte März 2016. Besuch bei Marcel D. in der kleinen Wohnung eines Mehrfamilienhauses am Rand einer süddeutschen Kleinstadt. Es geht aufwärts. Marcel D. misst bereits 1,74 Meter. Noch drei Zentimeter. Er sitzt auf der Couch. Ich hoffe, es ist in Ordnung, wenn ich meine Beine hochlege. Er legt beide Hände, die Finger ineinander verschränkt, unter jeden Oberschenkel. Wie von selbst gewachsen ist er nicht in den vergangenen zwei Monaten. Die Schmerzen des Klickens blieben. Auch wenn er sie abgefedert hat. Mit Oxycodon, einem stark wirkenden Opiat der Stufe 3. Dessen Verschreibung ihm Betz beim ersten Nachuntersuchungstermin verweigerte. Weil es schnell zu Abhängigkeit führen könne und eine schier unendliche Nebenwirkungsliste habe. Über seine Kontakte in den Foren kam Marcel D. dennoch dran. Die Tage der vergangenen Wochen waren immer gleich getaktet. Maximal



eineinhalb Stunden Schlaf am Stück in der Nacht. Weil die Spannung in den Beinen am stärksten ist, wenn man liegt. Dann aufstehen, laufen auf Krücken. Sitzen auf dem Ergometer. Bewegung gegen die Steifheit, die den Körper beim Liegen befällt. Wieder eineinhalb Stunden Schlaf. Um neun Uhr aufstehen. Oder um zehn. Erschöpft. Klicken. Noch erschöpfter. Physiotherapie. Dazwischen Momente kleinen Glücks. Lächelndes Kopfschütteln vor dem Spiegel oder neben dem Maßband. Trotzdem, sagt er, denke ich jeden Tag an das Ende des Klickens. Die Vollendung des Wachstums. Das ist vielleicht so, als würde jemand im Gefängnis die Tage runterzählen bis zu seiner Entlassung. Nur mit dem Unterschied, dass ein Entlassener sich nicht sicher sein kann, ob er rückfällig wird. Ich dagegen weiß, dass ich für immer draußen bleibe. Denn die Schmerzen vergehen. Aber größer bleibe ich ein Leben lang.

Niemand bemerkt etwas an ihm

Und dann ist er da. Der Tag des neuen Lebens, 16. April 2016. So viele Pläne hatte er dafür. Neue Hosen kaufen. Am liebsten den ganzen Tag unter Menschen. Schreien vor Glück. So kommt es aber nicht. Wie oft im Leben ist Vorfremde die schönste. Weil die Entfaltung der Freude mehr Zeit braucht als den Augenblick der Gegenwart. Und es war ja nicht so, sagt Marcel D., dass eine Fee kam, bei der ich mir acht Zentimeter wünschen durfte, und am nächsten Morgen wache ich mit der neuen Größe auf. Ich bin da ja reingewachsen über all die Wochen und Monate. Eltern merken auch nicht, wie ihre Kinder größer werden, weil sie sie jeden Tag sehen.

Nur eines macht er am ersten Tag: Er beantragt einen neuen Personalausweis. Mit der neuen Größe darin. Die Mitarbeiterin auf dem Amt schaut ihn fragend an: Man könne sich nicht einfach größer machen. Er erzählt ihr, warum es bei ihm gegangen ist. Sie sagt: "Hm", schüttelt den Kopf und lächelt schief. Dann trägt sie die neuen Zahlen ein. Gegen Abend schließt er sich für einen Moment auf der Toilette ein. Und weint. Es ist tatsächlich vollbracht. In der ersten Nacht schläft er sechs Stunden am Stück. Am nächsten Morgen fährt er zur Arbeit. Noch immer geht er an Krücken.

Niemand bemerkt etwas an ihm. Einige sagen: Schön, dass du wieder da bist. All die Erklärungen, die er sich in den vergangenen Wochen zurechtgelegt hatte, waren überflüssig. Die Furcht, dass man ihm nicht glauben würde. Dass man sich über ihn lustig machen würde, wenn es rauskäme. Eine Last fällt von ihm ab. Gleichzeitig

steigt Enttäuschung auf. Dass es nicht wenigstens die gemerkt haben, die nur wenig größer waren als er und die er nun überholt hat oder zumindest eingeholt. Vielleicht liegt es auch daran, dass nur wenige wissen von der Möglichkeit der Verlängerung. Und was nicht sein kann, gibt es nicht. Selbst seine Mutter, sein Vater, seine Schwester: Niemand merkt etwas. Ich konnte das selbst nicht glauben, sagt Marcel D. Einmal nur fragt ihn eine Freundin, die ihm beim Spaziergang ein Blatt aus dem Haar wischen will: Bist du irgendwie größer geworden? Er lacht laut auf, fast erleichtert darüber, dass es doch noch jemand bemerkt hat: Ja, ja, schön wär's.

November 2016. In einer Pizzeria in einem Industriegebiet vor der Stadt. Marcel D. hat keine Krücken mehr. Sein Gang ist noch ein wenig steif. Ansonsten erinnert nichts daran, dass er mal acht Zentimeter kleiner war. Ein neues Leben? Glücklicher als zuvor? Ach, was heißt glücklich. Ich war davor auch nicht nur unglücklich. Aber ich habe es gemacht. Das war wichtig. Das hat mich versöhnt mit mir und meiner Größe. Wäre meine Frau damals strikt dagegen gewesen, hätte ich mich getrennt von ihr und meinem Sohn.

In den Monaten der Verlängerung sagte sie nicht mehr viel dazu. Wurde nicht euphorisch bei seinen Glücksmomenten. Sagte ihm, er solle nicht jammern, wenn er litt. Er habe es so gewollt. Sagte ihm, als das Wachstum zu Ende war: Ich liebe dich, wie du bist. Ob mit 1,69 oder 1,77 oder 1,95. Ist mir scheißegal. Er sagte ihr dann: Wer sich nicht selbst lieben kann, der kann auch keinen anderen richtig lieben. Und ich mochte mich oft nicht mit meinen 1,69 Metern. Von lieben ganz zu schweigen. Jetzt mag ich mich. Sie sagte: Na ja, dann ist es vielleicht gut für uns alle, dass du es gemacht hast. Und sagte dann noch: Obwohl du mich dazu zwingst, dass ich deine Lüge mittrage. Auch gegenüber unserem Sohn.

Ob die Menschen ihn jetzt anders wahrnehmen? Kann ich nicht beurteilen, sagt Marcel D. Ich glaube es aber nicht. Diejenigen, die mich zuvor nicht kannten, wissen ja nicht, dass ich größer geworden bin. Ich fühle mich auch nicht direkt körperlich größer. Manchmal merke ich es, wenn ich im Bad bin oder in der Küche oder etwas vom Boden aufhebe. Dass sich meine Statik ein wenig verändert hat. Und ich mag jetzt meine Beine sehr. Weil ich meine Oberschenkel sowieso immer zu kurz fand von den Proportionen her. Was eigentlich fast ein Glück war. Weil dadurch die

Verlängerung in meinem Fall ausgewogener aussieht. Bei manchen sehen die Beine ja danach schon ziemlich gestreckt aus. Bei mir passt das jetzt. Ich habe ein halbes Dutzend neuer Hosen gekauft. Das war großartig. Ansonsten ist die neue Größe vor allem in meinem Kopf. Man kann es sich vielleicht so vorstellen: Ich war immer mit dem Kopf unter Wasser. Hatte immer Probleme mit dem Atmen. Und jetzt schaue ich endlich aus dem Wasser. Und kann wunderbar atmen. Das macht mein Leben nicht mehr so anstrengend. Vielleicht ist das der große Unterschied zu davor.

Würde er es wieder machen? Ja. Auf jeden Fall. Ein Mann mit 1,80 Metern lacht da wahrscheinlich nur drüber. Aber für jeden von uns, und ich habe mit vielen gesprochen, die es auch gemacht haben, ist es das Größte. Die Schmerzen habe ich längst vergessen. Er macht eine Pause und lächelt. Nur fühle ich mich ein bisschen leer jetzt. Es gibt kein großes Projekt mehr. Wobei. Einen letzten Höhepunkt wird es noch geben. Ende des Jahres wird der Nagel operativ entfernt, wenn auch der letzte Millimeter Knochen hinterhergewachsen ist. Darauf freue ich mich sehr. Das wird mein endgültiger Abschied von den verdammten 1,69 Metern.

Dann sagt er noch: Ich hoffe sehr, dass mein Sohn nicht irgendwann so klein bleibt wie ich. Klein zu sein ist nicht schön. Das möchte ich ihm ersparen.